

Dreikeenichskrapple

Der Dreikönigstag am 6. Januar war immer der letzte schulfreie Tag der Weihnachtsferien.

Dreikönige war ein Feiertag und zudem mit mehreren, der im Banater Land so zahlreichen, Sitten und Bräuche verknüpft.

Gleich morgens wurden von Mutter, mit Kreide oben auf den Türrahmen der Wohnstüben­ tür, die Zeichen der Heiligen Dreikönige, geschrieben. Dazu gehörten die Jahreszahl und die Anfangsbuchstaben der drei Könige, zwischen die jeweils ein Davidstern gesetzt wurde. Im Jahre 1938 sah das beispielsweise so aus:

19 + K + M + B + 38

(An Stelle des Plus-Zeichens war aber ein Davidstern.)

Wenn das Zimmer gemal­ tert wurde oder beim großen Frühjahrsputz wurden diese Zeichen wieder abgewischt. Oft blieben sie aber auch das ganze Jahr über der Tür stehen.

Zum Dreikönigstag gehörte auch, dass Schüler als „Heilige Dreikönige“ ausstaffiert, von Haus zu Haus zogen und ein Dreikönigsspiel vortru­ gen. Auf diesen Besuch der „Heiligen Dreikönige“ haben wir uns als Kinder immer sehr gefreut. Als ich schon größer war und in die fünfte Klasse ging, war ich auch einmal in einer solchen Gruppe, einer der „Heiligen Dreikönige“.

Ein besonderer Spaß waren zu Dreikönigstag immer die „Dreikeenichskrapple“. „Krapple“ waren in Fett gebackene Pfannkuchen, so ähnlich wie die „Berliner“, aber in länglicher Form. „Krapple“ backte Mutter sehr oft im Jahr aber zu Dreikönige waren es eben ganz besondere „Krapple“. Mutter versteckte in mehreren „Krapple“ eine Geldmünze. Dazu wurden Einleu- oder Zweileistücke verwendet. Wer in seinem „Krappl“ eine Münze fand, der war König!

Die „Krapple“ gab es als Nach­ tisch nach dem Mittagessen.

Mutter hatte einen großen Kuchenteller, hoch voller „Krapple“ gepackt. Mein Bruder und ich konnten die Zeit gar nicht erwarten bis alle mit dem Essen endlich fertig waren und die „Krapple“ auf den Tisch kamen. Wir waren sonst nie so schnell fertig, oder ließen sich die anderen an diesem Tag nur uns zum Schabernack so viel Zeit beim Essen?

Als Mutter schließlich doch den Kuchenteller auf den Tisch stellte, wurde erst mal von allen Seiten geschaut und gesucht in welchem „Krappl“ ein Leu versteckt sein könnte. Beim ersten hatte ich kein Glück. Auch mein Bruder hatte keine Münze gefunden. Vater hatte gleich im ersten „Krappl“ ein Zweileistück. Als wir unsere Enttäuschung zum Ausdruck brachten, lachte er und sagte, wir sollten doch nicht soviel auf dem ganzen Teller suchen sondern es vor uns, an unserem Platz versuchen. Den Rat befolgten wir und nahmen das Stück unmittelbar vor unserer Nase. Beide hatten wir gleich ein Leu gefunden und waren auch König. Sogar Großvater hatte in seinem „Krappl“ ein Zweileistück gefunden und lächelte zufrieden.

Als mein Bruder und ich, jeder noch einmal ein Leu gefunden hatten, da waren wir doch die größten Könige. Sogar Vater war damit einverstanden, dass man mit zweimal einem Leu doch ein größerer König ist als wenn man nur in einem „Krappl“ was findet, wenn es auch ein Zweileistück ist.

Was wir doch für ein Glück hatten, mein Bruder und ich. Zweimal hatten wir etwas gefunden und Mutter hatte überhaupt nichts gefunden. Warum hatte sie die „Krapple“ mit den Münzen auch so gut versteckt, dass sie sie selber nicht mehr finden konnte? Als wir sie doch ein wenig bedauern wollten, sagte Vater, das muss so sein, denn die drei Könige waren doch Männer und keine Frauen.

Na ja, dachte ich, sicherlich hat Vater recht und bei der Freude über die zwei Lei, war sowieso nicht viel Zeit uns noch weitere Gedanken darüber zu machen wie viel Pech oder etwa Geschicklichkeit, Mutter beim Verstecken der Münzen hat walten lassen.